

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 4

Artikel: Frei
Autor: Ernst, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rosse der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Forel, z. Z. in Voorne (Waadtland). früher Professor in Zürich, z. Z. in Voorne (Waadtland). Mit Erlaubnis des Verfassers übersetzt vom Monistkreis Genf. 1908

(Fortsetzung).

Die Familie, hat man gefragt, ist die Grundlage der Gesellschaft. Ja und nein. — Ja, wenn sie ihre Interessen den der Gesellschaft unterordnet und sich bemüht aus ihren Mitgliedern Leute zu machen, die der Menschheit mehr geben als nehmen. So gestaltet ist sie sittlich. Nein, wenn sie ein kleines Räubernecht darstellt, dessen Zusammenhalt nur den Zweck hat, die Gesellschaft zu ihrem Nutzen auszubauen. Dieser Rattenkönig von Egoismen ist tief-unspirituell und gesellschaftsfeindlich.

Welche Menge von Heuchelei versteckt sich nicht unaufhörlich unter der rührenden Außenseite des Familienlebens! Welch ein Gewebe von Ausbeutung, selbstflüchtiger Leidenschaft, Missbrauch der Kraft, Lüge, Paratiätum, keimt oft nicht unter der schönen Einfalte der Familiennorm, der Kindesliebe, der Bruder-, Vater- und bisweilen selbst der Mutterliebe! Die sog. „Pflichten gegenüber der Familie“ dienen als Vorwand die Gesellschaft tausendfach zu betrügen. Um seinen Kindern eine gute Zukunft zu sichern, sucht man für sie z. B. eine gute, d. h. eine reiche Heirat und häuft so in wenigen Händen viele Reichenzummen an, welche die Arbeit ausbüten. Das tut man aus Pflichtgefühl, aus Liebe zur Familie, natürlich! selbstverständlich!

Es gibt kaum einen Prozeß, der uns nicht die gemeinen Verbedingungen und Beträgerreien der Familiennorm entblößte. Es hieße Wasser in den See tragen, wenn ich daran erinnere, bis zu welchem Punkt der Egoismus zu zwei, grobartig verzerrt mit dem Namen Liebe, in einen ebelichen, mehr oder weniger offenen oder stillen Krieg ausarbeitet. Das kommt davon, daß zwei Menschen sich zu dem Zwecke vereinigt haben ihren eigenen Vorteil zu finden und die anderen desto besser auszunutzen, da passiert es ihnen dann leicht, daß sie auch gegenseitig ausnutzen wollen. Man hat den Mund voll von religiösen und moralischen Grundsätzen, voll von rührenden und zärtlichen Phrasen, aber meist nur dem oder den Anderen gegenüber und nicht in entsprechenden Handlungen logisch umgesetzt. Bruderlichkeit ist bald so häufig, wie Bruderliebe, aber man gibt es gewöhnlich nicht zu. Unter der Scheinvorziehung „väterliche Autorität“ und „streng Erziehung“ sieht man wie eine Menge von Vätern und sogar Müttern ihre schlechte Laune oder ihren Zorn an den Kindern auslassen, indem sie die ausüben oder mir nichts nichts durchprügeln. Sofort ist die Heuchelei mit einem pädagogischen Schlagwort bereit, wenn es gilt die brutale Behandlung eines Kindes zu verdecken.

Die Liebe selbst und die Bewöhnung dienen oft unbewußt nur dazu, durch den Gegenstand die Gefühle eines zurückgedrängten und verwundeten Egoismus zu befriedigen. Wenn manche Frauen einen Mann oder ein Kind verwöhnen oder umschmeicheln, so konzentrieren sie auf diese nur ein instinktives Sympathiebedürfnis, welches direkt den Entfällungen und dem Hass entspringt, den ihr Egoismus andererseits erfahren hat. Sie hören selbst dann nicht auf, ihre blinde und auschließliche Liebe zu verschwenden, wenn sie wissen, daß sie dem Verwöhnten durch ihre Überzähligkeit schaden. Wir sehen hier die Dummheit des vernunfthemmenden Gefühls sich mit der Heuchelei vereinen, welche die blinde Leidenschaft mit dem Namen Liebe schmückt.

Danach dem heiligen Gögenbild der Familiennormität der Eltern über die Kinder hören Dummheit und Überglück nicht auf wahrscheinlich in der Mehrzahl aller Familien unbestritten zu herrschen.

Das von Vorurteilen noch reiche Gebirg des Kindes könnte in der Kenntnis der Fortschritte der Wissenschaft, der Kunst und der Moral erzogen und müßte hauptsächlich zur Selbstständigkeit des Urteils und zur Stärkung des Willens angehoben werden. Aber zu häufig macht man aus den Kindern ein Eigentum der Eltern. Nach Willkür, Rauken, Unwissenheit, Vorurteil, Feigheit, Dummheit, Eitelkeit und Heuchelei formen die Eltern ihre Kinder nach ihrem eigenen Bild und betrachten alle Anwendungen von selbstständigem Urteil und Unabhängigkeit als strohfarbe Geschäftsumverweigerungen. Unsere Geiste lösen es zu, daß das Kind der Religion seiner Eltern zu folgen hat und daß diese nach Belieben seiner Glauben bestimmen; man flößt ihnen alle Vorurteile der Klasse, der Partei, des Standes usw. ein und macht sie so systematisch zu Heuchlern. Und dabei hat man die Unverantwortlichkeit durch die eidgenössische Verfassung die Glaubens- und Gewissensfreiheit seierlich zu proklamieren. Ja man wagt es zu behaupten, daß ein 16-jähriger Junge, trotz starker Beeinflussung seitens seiner Familie und des Pastors oder Priesters, freiwillig das von seinen Eltern für ihn abgegebene Taufgelübde anerkennt und erneuert! Ist das nicht die Höhe der Naivität in der Heuchelei. Und ist es nicht höchst betrüblich zu leben, wie oft Eltern, die selbst in ihrer Kindheit in einer physisch und moralisch erniedrigenden Abhängigkeit in einer blinden Sklaverei des Vorurteils und überlieferten Meinungen erzogen worden sind, sich später an ihren eigenen Kindern für die ausgestandenen Leiden rächen und sie auf dieselbe Art behandeln, anstatt sie von diesem blödsinnigen Zustand zu befreien, bei ihnen mit wahrer und aufrichtiger Liebe, Freiheit und Unabhängigkeit des Urteils und edle gesellschaftliche Gefühle zu entwickeln und anstatt sie zur Ausbildung und zur sozial nützlichen Arbeit zu erziehen.

Welcher Abgrund von Dummheit, Unwissenheit und Heuchelei versteckt sich nicht oft unter dem Schleier der Erziehung im Schoße der Familie und der „Autorität der Eltern“?

Und dabei haben wir hier noch gar nicht von den armen Kindern gesprochen, welche von unverdienten Eltern oder Stiefmüttern mißhandelt, gemartert und selbst getötet werden. Wir schweigen von den Waisenkindern, welche geistige Gemeinden an diejenigen „Hechtern“ verpflichten, welche den geringsten Preis dafür fordern; hier liegt das über so klar am Tage, daß es jeder sieht und es verdammt, ohne allerdings etwas zu seiner Unterdrückung zu tun.

Za, die Familie, wie schön im Prinzip, aber wie armelig oft in der Wirklichkeit. Selbst da, wo sie ihren Mitgliedern süße Erinnerung der Einigkeit und Liebe hinterläßt, sehen wir oft hinter dem paradiesisch-ergrifffenen Bild des Heiligtums das scheußliche Geprust der Ausbeutung des Nächsten, d. h. der menschlichen Gesellschaft, den Familienn-Triumf, das Egoismus-Kartell befreudigungsvorwiegend.

Auch die dicken Freundschaften bilden oft weiter nichts als Gefühls- und Interessenvereinigungen, ganz wie in der Familie; unmöglich ist hier ein Wort über den moralischen Wert der Alten und Egoismus-Mitglieder zu verlieren.

Sa, das nun heißen, daß wir die Familie und die Freundschaft verdammen, doch wir uns einen schweren Egoismus hingeben oder auf die Illusion eines kalten Kollektivismus verfallen, welcher jedes individuelle Gefühl erstickt? Keineswegs! Wir möchten nur unsere Leidenschaften und Schwester verlassen, sich selbst besser zu studieren und sich zu einer weniger läugnerischen Moral zu erheben, in der Einsicht, daß eine relativ glückliche Gesellschaft unmöglich ist, solange das Individuum nicht von Kindheit an, von den Pflichten der menschlichen Zugehörigkeit fest durchdrungen ist und nicht gelernt hat seine Zuneigung zur Familie oder zu anderen Menschen dem Wohl der Gesellschaft unterzuordnen.

(Nebenfest von Frau Marguerite de Lanancy.)

Sonett.

Von Gottfried Keller.

So manchmal wird ich irre an der Stunde
Am Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit;
Es gährt und tost, doch mitten auf dem Grunde,
Es ist so still, so kalt, so zugeschneit!

Habt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut,
Die Zukunft preisen mit beredtem Munde?
Es rollt heran und schlendert, o wie weit!
Euch rückwärts — Ihr verflucht im alten Schlunde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren,
Sind auch noch so viel Nächte zu durchträumen,
Zu schlafen, zu durchträumen, zu durchfreren!

So wahr erzürnte Wölfer müssen schwärmen,
Müßt, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren,
Und sie: schon bricht das Rot aus Wolfszähnen.

Schließet die Reihen.

Ein Vorschlag.

Wenn wir heute auf unsere Propagandatätigkeit in den ersten drei Monaten des Jahres zurückblicken, so können wir mit Stolz sagen, wir haben gearbeitet, gut und mit Erfolg.

Neue Vereine sind gegründet in Bern, Basel, Zürlikon, Winterthur und St. Gallen. In einer Reihe anderer Orte haben wir Fuß gefaßt und werden auch dort in Nähe des Paniers des Freidenkertums entfallen.

Aber mit der Ausdehnung unserer Bewegung treten neue Aufgaben an uns heran, denen der Freidenkerverein Zürich auf die Dauer allein nicht gewachsen ist.

Wir müssen deshalb daran denken, einen Zusammenschluß der deutschen Vereine herbeizuführen. Bereits bestehen in der Schweiz zwei Freidenker-Organisationen, die „Societas Liberi Pensatori Ticinensis“ und die Föderation internationale des societes de Libre Pensée.“ Dem letzteren gehört heute noch der Freidenkerverein Zürich als Sektor an.

Ein enger Anschluß an unsere Tessiner Freunde wäre wertlos, und da die Verhältnisse in der deutschen und französischen Schweiz grundsätzlich verschieden sind, so haben wir beschlossen, auch hier die engeren Beziehungen zu lösen.

Wir hoffen und wünschen aber, daß wir mit unseren italienischen und französischen Brüdern Hand in Hand arbeiten können und schlagen vor einen gemeinsamen Generalrat zu errichten, der die Leitung und Vertretung des gesamten Schweizer Freidenkertums in Händen hat.

An uns Deutschen ist es dann uns neu zu einigen.

Eine starke Centralisation ist mit dem Wesen des Freidenkertums unvereinbar.

Wenn heute noch unsere wichtigste Aufgabe der Kampf gegen veraltete Anschauungen, die Befreiung unserer Mitmenschen aus Dogmen und verrosteten Sittengebräuchen ist, so dürfen wir doch keineswegs vergessen, daß die Begründung einer neuen, schönen Kultur unser Ziel und Zweck ist.

Die Aufgaben, die wir zu lösen haben, sind vielseitig, umfassen das ganze Leben mit all seinen Institutionen.

Die Vielseitigkeit unserer Aufgabe ermöglicht natürlich auch eine eindrucksvolle Gruppierung unserer Anhänger.

Gereits heute befinden in Deutschland neben den Freidenker-Vereinen, freie Gemeinden, der Monistenbund, der judeo-deutsche Kulturbund, die Gesellschaft für ethische Kultur, der Giordano-Bruno Bund und andere.

In allerleiter Zeit hat sich in Paris eine Freidenker-Loge des neutralen Göttinger Ordens gebildet, die hoffentlich das Vorbild für zahlreiche Schwesterlogen sein wird. Sie zu treten noch eine Reihe Vereine, die nicht gerade das Freidenkertum auf ihr Panier geschrieben haben, jedoch

unbedingt in unserem Sinne arbeiten; wir nennen hier die Vereine für Sexual-Reform, für moderne Schule.

Fast alle haben sich in jahrelangen Kämpfen bewährt.

Wohl ist es gut, wenn eine Zerplitterung vermieden wird, wenn an Stelle von mehreren Gruppen, ein starker Verein arbeitet. Läßt sich aber eine Teilung nicht vermeiden, so muß es möglich sein, daß alle gleichstrebenden Vereine sich den Gesamtverbande anschließen können.

Die Anerkennung gewisser Forderungen des Gesamtverbandes seitens der Sektionen leistet Gewähr, daß keine ungeeigneten Vereine diejenigen beitreten.

Solche Forderungen wären: Trennung von Kirche und Staat, sittliche Erziehung der Jugend auf konfessionslosem Grundlage, Propagierung des Kirchenaustrittes.

Wollen wir es den verschiedenen Vereinen ermöglichen unseres Bunde beizutreten, ohne daß diese ihre Eigenheiten aufgeben, so müssen wir das Föderativ-System wählen.

Die „Föderation der Freidenker der deutschen Schweiz“ wäre eine Zentralstelle, für alle unsere Bestrebungen. Sie würde die Agitation leiten, die Herausgabe unseres Organis übernehmen, Referenten stellen, Literatur besorgen.

Ein kleiner Beitrag von Seite der Vereine und Einzelmitglieder würde die Verwaltungskosten decken, die durch die intensivere Agitation reichlich wieder eingebrochen werden.

Da wir, aus finanziellen Gründen, vorläufig an die Anstellung eines eigenen Sekretärs nicht denken können, müßte einer der Vereine vorläufig die Geschäftsstelle der Föderation übernehmen. Am besten wäre es, wenn der Freidenker-Verein Zürich für dieses Jahr die Agitation weiterhin leiten und die Aufgaben der Föderation erfüllen würde.

Wir haben es ausdrücklich unterlassen, schon heute einen genauen Organisationsplan zu entwerfen, da wir wünschen, daß alle in Betracht kommenden Vereine sich eingehend mit der aufgeworfenen Frage beschäftigen und aus sich selbst heraus Anregungen und Vorschläge machen.

Auch Leiter unserer Blätter, die keinem Vereine angehören, sind um Mitteilung ihrer Ansichten gebeten.

Findet es sich, daß unser Vorschlag genügend Anhänger findet, so könnte auf einer Konferenz der Zusammenschluß der Freidenker der deutschen Schweiz vollzogen werden.

Da es uns scheint, daß die Freidenker-Zusammenschluß dringend notwendig ist, bitten wir alle unsere Freunde baldmöglichst unseren Vorschlag zu diskutieren und uns ihre Ansichten mitzuteilen.

Bergegen wir nicht, daß unsere Feinde zahlreich und gut organisiert sind.

Dann: Schließt die Reihen.

Frei.

Kaum hat je ein Begriff, so viel Gegenständliches, Unverbautes umfaßt, kaum hat sich je hinter einem Wort von edelster Prägung so viel Unrecht, so viel Unwürde, so viel „Tier“ verbirgt, als wie es mit dem Wort und Begriff frei der Fall ist. Einst lag darin nur der Sinn des Nichtvorhandenseins von äußerem Zwang (Fesseln, Gefangenheit); dann es nahm die Bedeutung der Unabhängigkeit von irgend einem Souverän in sich auf, wog in der fortgeschreitenden Volksgemeinschaft das Freiheit geistigen Zwanges kam; im Religiösen drückt „frei“ die Nichtanerkenning eines durch Dogmen umtriebenden, hemmenden und fördernd ins menschliche Leben eingreifenden Gottes aus. Jeder Schritt in der Entwicklungslinie der Staatsverfassungen ist kennzeichnet durch das Sprengen einer Sitten (Gewerbe, Recht, Preß, Verfassungsfreiheit); die Kriegsgeschichte der Völker stellt sich dar als eine grauenhafte Auseinanderfolge von Enttäuschungen gegen und vergewaltigende Kämpfe für die Freiheit; selbst das Leben des einzelnen friedlichen Menschen ist, im Grunde genommen, ein unablässiges Ringen um Erhaltung der gewonnenen und um neue Freiheiten; Zudem man nach befreien Stellungen und größeren Einnahmen trachtet, will man sich unabhängig — von Menschen und Mitteln — machen. Ein unabsehbarer Instinkt redet dem Menschen ein, daß er zum Herrscher geboren sei, und der niedrigste Knabe hat eine Domäne, wo er zu Zeiten unmenschlicher Gebiete ist, und wäre es auch nur im Reich ihres Vaters, unerschöpfbare Zufriedenheit. Der ergebnste Diener empört sich zu Zeiten in seinem tiefsten Innern gegen seinen Herrn; der verächtliche Sklave triumphiert zu Zeiten in seinem tiefsten Innern über seinen Peiniger. „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und wär' er in Ketten geboren.“

Zehnbünderte lang haben sich die Völker des Abendlandes unter der Botmäßigkeit der Kirche bewegt. Die Kirche schrieb den Gott vor, an welchen geleafzt und die Form, in welcher an ihn geleafzt werden mußte; aber sie erfreute sich auch, den Völkern eine zu ihren eigenen Zwecken zurechtgesetzte Moral zu dictieren und auf Nichtbeachtung ihrer Vorschriften als höchste und geringste Strafe die ewige Verdammnis und in demselben summaren Verfahren auf die vollendete Unterwerfung die ewige Herrlichkeit als Lohn aussützen.

Lange genug war der weltlich-richterliche Arm der gehorame Bittel der geistlichen Gezwungenstaat. Das Blatt wendete sich. Wie im Boden der Erde sich bildet, sich dehnt und streckt, wenn noch des Winters eisige Hand auf Feld und Fluren liegt, so erwacht und wuchs und erstarkte während der langen, schwülen Nacht der Pfaffenherrschaft die Sehnsucht nach Selbstbestimmung nach Wissen, nach Erlösung aus dem Bann des Mästens, nach dem Recht des Dragens, Sudens, Untersuchens, nach Daten des eigenen Willens, nach eigenen Gesetzen und eigenen Richtern, kurz, die Sehnsucht nach einer Befreiung. Zwar ist die Kirche noch eine Macht, aber ihre erfolgreichste Appellier, die Unwissenheit, hat bis heute schon einen sehr namhaften Teil ihrer frommen Untertanen verloren. Kein Richter ist mehr, der uns befehle, dem Dogma zu folgen, umfangen zu entfliehen, keiner, der uns befiehle, unter Tün und Lassen dem Willen eines göttlichen Autokraten zu unterwerfen. Der Mensch ist Herrscher geworden; sein innerstes Wesen hat den widernatürlichen Zwang besiegt; aber mit der Würde des Herrschers lud er auch die

Verantwortlichkeit für seine Taten auf sich. Er ist Gejegte oder — Ist er der Kenner von Gut und Böse? Verwechselt er nicht Gut mit Vorteil und Böse mit dem, was jenseit seines Wünschens widerpricht? Hat er den weiten, unelbstiüchtigen Blick in's Ganze, über's Ganze? Redet aus ihm die Liebe und die Einsicht, daß die Liebe die beste Gesetzgeberin sei, oder spricht er die Sprache einer Partei, seiner Eigenliebe, seines Trotzes? —

Aber auch sein Richter ist er. Ist er Manns genug, sich am härtesten zu verurteilen und milde zu sein gegen andere? Ist er unbefleckt durch schmeichelnde Wünsche, durch Neigung und Gauß und die ganze vielfältige Hofstaunerlust in seinem Herzen, die ihren Herrn und König jedoch in einem Spielzeug ihrer Läunen und Untrübe sieht?

Ehe du dich frei mästest, bedenke, ob du der Mann seist, dich selbst zu regieren! Prüfe dich: Will dein Bestes frei sein oder dein Schlimmstes?

Es ist ein Glück alles Großen und Edlen, daß in seinem Namen und Gewande auch das niedrigste Laster eingeschlossen ist, indem es sich den ehrenwerten Namen und das reine Gewand stahl, durch dessen Betrug das Edelste und Wahre mit in den Verdacht bringt, unreiner Abstift und dunkler Herkunft zu sein. So nennt der Ausschweifende seine Zügellosigkeit Freiheit, grobe Rede nennt sich freie Rede; der Pflichtlose fühlt sich frei zu sein; sie fühlen nicht, wie euge Zwanken, wie harte Fesseln ihre eigenen Begierden und Leidenschaften um sie geschlagen haben. Alldeneden aber, die im edelsten, im ethischen Sinne, frei sein wollen, ist es, durch ihre ganze Lebensweise zu beweisen, daß sie Menschen sind, welche frei sein dürfen, doch mit dem Fallen der Ketten in ihnen die besten Kräfte und nicht die tierischen Instinkte frei und tätig geworden sind. Es genügt nicht, an keinen Gott zu glauben; die sittliche Erhöhung des Menschengeschlechtes soll erst dein höheres Ideal geworden sein; — es genügt nicht, nicht mehr zu beten; heilige Wünsche, als je ein Gebet einschlief, sollen deine Brust bewegen, Wünsche, welche gleichbedeutend mit dem Willen zum Beste, Schwersten sind; — es genügt nicht, auf das ewige Hallelujah hinter den Sternen zu verzichten; du sollst daran geben, auf deinem Posten das Leben so zu gestalten, daß die, welche deine Gefährten sind, eines „befreiten“ Lebens nicht bedürfen! Freiätter sollst du sein, mein Freund, dann freue ich mich, daß du ein Freiätter bist!

Friedr. Ernst.

Sind wir Atheisten?

Von Joh. Beyer.

Die Naturforschung hat nunmehr einen Stand erreicht, der uns erlaubt, eine einheitliche, von innern Widersprüchen freie, die wissenschaftliche Erkenntnis wie die höchsten menschlichen Ideale umfassende Weltanschauung, wenigstens in den Umrissen, zu bilden. Diese Weltanschauung des Freidenkers, die monistisch-ethische oder wissenschaftlich-sittliche Weltanschauung, läßt sich in drei kurze Sätze zusammenfassen. Sie lauten: Alles ist natürlich. — Das Übernatürliche ist Dichtung. — Das Sittliche ist das Höchste.

Alles bestehende und alles Gelebte ist natürlich, auch das, was wir zurzeit noch nicht zu erklären vermögen. Dies ist der umeßtütterliche — natürliche — Glaube des Freidenkers. Der Grund ist sehr einfach: Die Natur umfaßt alles; es kann nichts außer oder über ihr geben!

Ratürlich ist die Welt, die weder geschaffen noch entstanden, sondern ewig da ist und nicht vergehen kann, die sich bloß in steter Bewegung und Veränderung befindet, weil nichts ruhen kann, sondern rostlos durch den Raum fällt, schwung, von den riefigen Sonnenbahnen bis zu den billionenfachen Vibratoren der kleinsten Stoßteilchen, der Elektronen.

Ratürlich ist die Entstehung der Sonnensysteme aus den Spiralnebeln, welche wir teleskopisch in ungeheuren Distanzen des Weltraums erblicken und welche nach dem Beugung des Spektroscops glühende Gasmassen sind, gigantische rotierende Bildungen, deren Produkt nach langen Zeiträumen ein Sonnensystem sein wird, ähnlich wie unsere Sonne mit ihren Planeten, zu denen auch unsere Erde gehört.

Ratürlich ist die Entwicklung unserer Erde, die sich vor Jahrtausenden als glühender Gasball vom Sonnenkörper ab trennte und sich ähnlich zu einem glühendstürmigen Sphärenverband verdichtet, in dessen fortstretender Wandlung ein Zeitpunkt eintrat, wo die Wasser dampfe sich in heißen Meeren auf die bereits fest gewordene Erdkruste niederschlugen.

Ratürlich ist die Entstehung und Entwicklung der Lebewesen, des Pflanzen- und Tierreichs. In der Epoche der heißen Meere waren offenbar die Bedingungen gegeben, welche den Stoff nötigten, mit Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Eisen, Phosphor usw. jene komplizierte chemische Verbindung einzugeben, deren Bestandfestigkeit im Verhältnis steht zu dem großen Widerstand, der überwinden werden muß, um die Stoffatome in zusammenhängende Moleküllaggregationen einzureihen.

Diese Stoffverbundung ist das Gewebe, dessen Zusammenhang zähe Kraft beweist, daß es unter der Einwirkung des Sauerstoffs der Luft, der Wärme, des Lichts und noch feineren Aetherstrahlungen sein Molekularmaterial nach physikalischen Gesetzen gegen die umgebende Flüssigkeit widersteht, ohne zu zerfallen.

In dieser Auswechslung einzelner Bestandteile unter Erhaltung des Gesamtgefüges — Stoffwechsel — besteht das Leben. Das Einheitsplasma ist der lebende Stoff und das Ur-Produktum ist die Zelle, ein Plasmatröpfchen, dessen Oberfläche unter physikalisch-chemischen Einflüssen sich zu einer Haut verstärkt hat. In der Zelle aber sind fast alle später herausdifferenzierten organischen Funktionen bereits in der Anlage enthalten. Aus Zellen-Aneinanderreihungen unter teilweiser Umwandlung sind auch im Laufe der Jahr-

millionen der Entwicklung alle Bildungen des Pflanzen- und Tierreichs in immer komplizierterem Baue, bis empor zum Menschen, hervorgegangen — im wundervollen, unendlich reichen, auf dem natürlichen Spiel der Kräfte und der Symmetrie der Atome beruhenden Bildungsstribe der Natur.

Ratürlich ist endlich in diesem organischen Entwicklungsgange die Entstehung der Seele, des Geistes, dessen Urzlage in der natürlichen Empfindlichkeit der Zelle gegen äußere Einwirkungen und in ihrer Reaktionsfähigkeit als Ganzes besteht. Wie sich für den Austausch des Baumaterials (Nahrungsaufnahme und Ausscheidung), für die Säftecirculation, für die Zellkontraktionen eigene Organe herausdifferenzierten: der Verdauungskanal, die Blutgefäße, die Muskeln und Knochen, ja auch die Nerven für die Überleitung der regulierenden elektrischen Kräfte bestehen. Wie sich für die Aufnahme der verschiedenen Reize die Sinnesorgane herausgebildet — Gefühls-, Geschmacks-, Geruchsnerven, Ohr und Auge — und einer der Verknüpfungen hat sich in die zum Schädel um gesetzten Rückenwirbelsäulen zum Zentralorgan, dem Gehirn, entwickelt.

Das Gehirn aber ist das Organ des Geistes und auch seine Funktionen können keine andern als natürliche sein. Zuwar ist die wissenschaftliche Erklärung auf diesen der Fortschritt so schwer zugänglichen Felde noch zurückstehend. Aber kennen wir nicht auf physikalischem Gebiete Tatsachen, welche eine Ahndung bieten, wie wir uns die geistige Tätigkeit des Gehirns etwa vorstellen könnten? Rinnst nicht ein unter dem Einfluß der Telephonshwingungen stehender Stahldrall Endrücke — seien es nun Umdrehungen der Molekulargruppierung oder Wendungen der Molekularschwingungen — bleibend auf, welche sich nachher wieder auf ein Telefon zurückübertragen lassen und darum wieder das ursprüngliche Gespräch hörbar machen? Rinnst auch ein photographischer Film von einem von Telephonshwingungen beeinflußten Lichtstrahl unmittelbare Endrücke auf, die sich ebenfalls wieder in die erregenden Schallshwingungen zurückübertragen lassen? Warum sollten nun nicht die Zellen oder Molekulargruppen der grauen Masse der Gehirnwindungen, welche ja als Sitz der geistigen Vorgänge gelten, nicht auf höchst natürliche Weise, ohne mystisch-supernaturalistisches Agens, ganz wie beim Stahldrall oder Film, durch die Wirkung der noch unverstohlenen Aetherschwingungen des Plasmas von den Sinnes-einstrahlungen Endrücke aufnehmen, welche einerseits bei vielfacher Wiederholung bleibende Molekularrägerungen hinterlassen (Gedächtnis), andererseits, durch Leitungsfäden in den Zentralpunkt des Gehirns geführt, hier das Bewußtsein in seinen drei Qualitäten als Vorstellungsbild, als Empfindung und als Willensimpuls bewirken, ähnlich wie im Brennpunkt einer Linse durch Konzentration der Lichtstrahlen ein dreifacher Effekt entsteht: ein Bild, eine Wärmesteigerung und eventuell der Anstoß zu einem chemischen Vorgang? So erscheint uns die geistige Tätigkeit als eine fortgesetzte, durch den Stoffwechsel und die Sinnes-tätigkeiten unterhaltene Spiegelung und der Geist somit selbst als eine Kraftauslösung des organisierten Stoffes, als eine Wirkung der dem Plasma eigenartlichen elektrischen Strahlungen.

So ist denn nach des Freidenkers innerster Überzeugung alles natürlich. Allerdings vermögen wir weder in der Metorte die Umstände zu reproduzieren, unter denen das Einheitsplasma sich gebildet hat, noch vermögen wir die untergegangenen Zwischenglieder der organischen Entwicklungssreihe wieder auf den Zeller zu zaubern; wir vermögen nicht, unter dem Mikroskop den wundervollen feinen und komplizierten Bau des Gehirns mit seinen Millionen Zellen und Verbindungsstäben zu zeigen, noch kennen wir die Plasmastrahlen näher — gleichviel: die Natürlichkeit aller Sinnenden und Geschehenden ist unsere umeßtütterliche Überzeugung. Diese Auffassung der Natur aufzugeben, hieße für uns Freidenker, unser geistiges Selbst vernichten, und dieses sacrificio dell'intelletto soll man uns nicht dummen. Uebrigens birgt unsere natürliche Auffassung der Dinge entfernt nicht so ungeheure Unerklärlichkeiten, Schwierigkeit und Widersprüche wie die übernatürliche. Wir dürfen auch ruhig die crassis Thörer an der Arbeit lassen und alle ihre Resultate gewürdigen: unserer sittlichen, ethischen Affassung des Daseins und Lebens vermögen sie keinen Eintrag zu tun.

Denn auf der natürlichen, materiellen Welt hant sich die geistige auf. Am menschlichen Bewußtsein, auch wenn es nur durch Strahlensongentration zustande kommt, erübrigt sich das unendliche Reich des Geistes in seiner dreifachen Manifestation als Denken, Fühlen und Wollen, als Verstand, Gemüth und Charakter. Da schafft der Geist seine drei alte des Wahren, Schönen und Sittlichen, die er zu verwirklichen trachtet in der Wissenschaft, in der Kunst und im Leben. Mittelst der Vernunft, der höchsten Kraft des Geistes, dem harmonischen Einfluß von Erfennen, Fühlen und Wollen, erfaßt der Mensch seine Stellung im All, zur Natur und zur Menschheit. Mit der Vernunft erkennt er die sittlichen Güter, als da sind: Gesundheit, Christlichkeit, Persönlichkeit, Freiheit, Wissenschaft, Kunst, Familie, Staat. Mit der Vernunft erfaßt er die Begriffe der Jugend und der sittlichen Tugend, erkennt die Bestimmung des Menschen in individuell und sozial, als Einzelwohn und als Mitglied der Menschheit. Und diese Bestimmung ist: verantwortliche Tätigkeit, persönlich die sittliche Selbstverwollkommenung und Mitarbeit am Wohle und Wohlthirte der Gesamtheit, menschlich die Tilgung des Unheils, Schaffung der allgemeinen Gütedsbedingungen, gleicher Anteil an Arbeit und edler Daseinsfreude. Was denn einer dieser beiden Zwecke dient, dient auch dem andern. Und was einem von beiden dient, ist sittlich gut, was ihnen zuwiderläuft, ist böse.

Dies ist die geistig-sittliche Atmosphäre, in welcher sich das Sinnen und Leben des Freidenkers bewegt und er braucht sich dessen nicht zu schämen, sondern er darf sich dessen mit edlem Stolze und sittlicher Verhügung freuen.

Hier wir wollen nicht unterlassen, die hierapante, die Grund- und Eckeine unserer wissenschaftlich-sittlichen Weltanschauung klar und scharf herzuholen. Die neuere Naturforschung hat die Säge von der Konstanz des Stoffes und der Kraft aufgestellt. Sie hat erkannt und nachgewiesen, daß kein Stoff vernichtet wird, sondern nur in andere dienstliche Verbindung übergeht; — ebenso daß keine Kraft zu nichts wird, sondern sich in eine andere umsetzt: mechanische Kraft in Wärme, in Licht, in Elektrizität und umgekehrt. „Kraft“ ist eben nicht anderes als die Wirkung des Stoffbewegung. Wir müssen aber diese Erkenntnisse noch präziser also formulieren: Kraft und Stoff sind eins. Dies ist der fundamentalas alles menschlichen Erkennens und wissenschaftlichen Denkens, aller wahren Philosophie. Er läßt sich auch so fassen: Es gibt keine Kraft losgetrennt vom Stoff, und da der Geist seiner nur eine Kraftumsetzung im organisierten Stoffe ist: Es gibt keinen Geist außer dem lebenden Körper. Die Vorstellung einer vom Stoff losgetrennten Kraft ist eine imaginäre Vorstellung, das heißt, sie existiert wohl als Bild in unserer Phantasie, aber sie existiert nicht in der Natur, in der Wirklichkeit. Imaginär ist nach unserer vollendeten Überzeugung die Vorstellung einer immateriellen, den Naturgesetzen widersprechenden Wirkung, imaginär Zauber und übernatürliche Wunder. Imaginär ist die Vorstellung eines körperlosen Geistes, Geistes, Teufels, Engels, Gottes. Imaginär ist die Vorstellung einer Unsterblichkeit, eines Zenite, eines Lebens nach dem Tode, einer Hölle, eines Himmels. Man mag in diesem fabelreiche großartige Phantasielieder und schöne, sinnreiche Dichtungen schaffen, aber man soll uns diese nicht als ergraut oder gar als unantastbare sittliche Wahrheiten aufzubinden wollen. Denn alle diese Vorstellungen zerfallen unerträglich an dem einen unerschütterlichen Haken der Erkenntnis: Es gibt keine Kraft losgetrennt vom Stoff! Das ist der eine, der wissenschaftliche Grundpfeiler unserer Weltanschauung.

Rum aber der andere, der ethische. Wenn wir Freidenker die Begriffe „Unsterblichkeit“, „Gott“ als imaginär, als eingebildet, als lediglich sinnbildlich oder poetisch erkannt haben, ja geben wir ihnen nunmehr eine höhere, ethische Deutung. Gott ist uns der Sinnegriff des Sittlichen. Die übernatürliche Sprache ist eine Symbolik, deren ethischen Sinn wir zu geben, wenn auch lieber auf sie verzichten. Wenn Defantrambi in seiner Kontraverse mit Bischof Egger, die beiden den Doktorstitel eingetragen hat, sagt: „Die Persönlichkeit ist das Medium, durch welches das Göttliche gesichtlich wird“ — was heißt das, seiner mystisch-pomposen Hülle entkleidet? Es heißt einfad: das Sittliche ist ein im Geiste Erkanntes, ein Ideal, das nur dadurch verwirklicht wird, daß der Mensch es in seinen Handlungen ausübt. So ähnlich mit den andern übernatürlichen rhetorischen Figuren. „Gott ist überall“ — jawohl, denn das Gute können wir überall und im Kleinsten anstreben. „Gott hilft uns“ — gewiß, denn wer nach dem Guten trahet, kommt an ein gutes Ziel. „Gott tröstet uns“ — ja, denn das Bewußtsein, das Gute gewollt zu haben, ist uner bester und oft unser einziger Trost. „Gott ist uner Bater“ — ja, aber entschieden bloß informiert, als wir unsere Witmenschen als unsern Bruder betrachten und behandeln. „Zu Gott beten“ heißt, sich die Folgen des Guten und Bösen vor Augen halten, das Gute zu erkennen suchen und uns an unsere sittliche Pflicht und unser besteres Selbst erinnern.

So fassen wir denn auch den Begriff der Religion ethisch als die tatenfreudige Liebe zum Guten, die sittliche Geöffnung und Handlungswelt. Gott dienen, heißt Gutes tun. Wir sind vollkommen überzeugt, daß man Gott weder durch fromme Worte noch durch Ceremonien dienen kann, sondern nur durch gute Handlungen. Wir wollen uns daher auch nicht damit begnügen, Gott nur in gewissen Gebäuden oder an einem bestimmten Tage oder nur während einer Stunde in der Woche zu dienen, sondern wir sind der Ansicht, daß unser ganzes Leben, unser ganzes Denken, Reden und Handeln, ein jeder Schritt und Aktion entweder im Dienste des Guten oder des Bösen steht. Wir dienen Gott und haben Religion, indem wir unsere Selbstkraft befähigen, unter Leidenschaften zugeben, unsere Pflichten erfüllen, uns für gute Zwecke und das allgemeine Wohl aufzustossen, kurz in allem nach dem sittlich Höhen und Edeln streben und uns von den Idealen des Wahren, Schönen und Guten leiten lassen.

Statt der imaginären Unsterblichkeit beginnen wir uns auch mit jener realen Unsterblichkeit, welche im Nachwirken unserer guten Gedanken und Worte besteht. Wir glauben auch, daß wir uns die „Seligkeit“ nicht nach einem vielleicht schlechten Leben noch in den letzten Bierstellden durch einen Zauber erwinzen können, sondern nur durch einen fortwährenden Kampf der Selbstüberwindung und ein langes Leben sittlicher Arbeit.

Und nun mögen die übernatürlichen Gläubigen uns Ethikgenüte „Ach ist es“ nennen! Es kann uns nicht beirren. In unserem Sinne sind Atheisten diejenigen, welche sich vom Ideale des Sittlichen abwenden. Deshalb weil wir imaginäre Vorstellungen nicht als real anzuerkennen vermögen, können wir uns nicht für Atheisten halten. Im Gegenteil! Wir behaupten, den höchsten und reinsten Gottesbegriff zu haben, indem wir sagen: Gott ist das Gute. Unsere göttliche Dreieinigkeit, das hebre Dreigestirn, das unsern Lebensweg erhellt, beiße den Grundvermögen unserer Seele — Denken, Fühlen und Wollen entsprechend: Wahrheit, Liebe und sittliche Tatkraft. Unsere Weise und Andacht liegt im sittlichen Ideale. Unsere Weltanschauung ruht nicht auf den schwachen Säulen des Imaginären, sondern wissenschaftlich auf der umeßtütterlichen Erkenntnis: Es gilt keine Kraft losgetrennt vom Stoff, und ethisch auf der sittlichen Rechtfertigung unseres Herzens: nur das Gute zu wollen!